

D7) Max Mohr-Zitate

zusammengestellt von Nicolas Humbert und Elisabeth Stein-Salomon

aus **Frau ohne Reue**, Roman 1933:

Dieser Abend ist der Anfang zu einer Million.
S.12

Er war von sich selber entzückt, so entzückt wie ein Mann seiner Epoche nun einmal sein konnte: Im Herzen die Verzauberung durch die Frau, im Kopf der Rausch der Freiheit, dazu der schnelle heimliche Griff nach dem letzten Fünfmarkstück in der Hosentasche, ob es auch wirklich noch vorhanden wäre.
S. 25

Der Blick glitt in verwegener Seligkeit durch die festen Gebilde aus Menschenhand hindurch und drang in eine andere Landschaft ein.
S.35 (und S.6)

Sieh an, der ewige Zusammenhang der toten Dinge und der lebenden Welt.
S.38

Alles ihr zur Liebe, und sie selber so fremd zwischendrin!
S.39

Unter einer Million sind ungefähr zwei Menschen, bei denen die Liebe wirklich glückt. Ich nenne das die große Chemie, aber Sie können es nennen, wie sie wollen. Und die anderen Menschen wissen ganz genau, dass es so etwas gibt, aber sie finden's nicht. Oder sie finden's nur halb oder dreiviertel, dass es so etwas gibt. Und dann richten sie sich selber und die ganze Welt zugrunde, weil sie's nicht finden.
S.45

Das Leben ist ein großes Entweder-Oder, kein gieriges Und-Und-Und!
S.50

Das Leben ist kurz und umfaßt alles und alles und alles, man muß nur zulangen.
s.52

Kann unsereiner nicht auch einmal etwas tun, wirklich tun, irgendeine Tat mit großem T, statt immer nur zu quatschen, zu jammern, zu schwärmen?
S.52

Ein Reibeisen aus den Urzeiten der Menschen kratzte auf ihren Seelen herum.
S.55 f.

Zufällig konnten sie vom Fenster aus zwischen den winkligen Dächern das Gestirn der Frauen und der Tränen erwischen. Seite an Seite konnten sie die Verfinsterung beschauen. Wie unaufhaltsam und sacht die Kugel durch den Schatten glitt, dachte Lina; wie gewaltsam war dagegen doch alles, was mit den Männern zusammenhing.
S.56

Ein Rausch, ein Traum, die schöpferische Nacht, keine Wirklichkeit. Nur der Mond war Wirklichkeit gewesen, an ihn allein erinnerte er sich noch deutlich, als er mit leerem Schädel wieder zu sich kam.
S.78

Sie sah alles und durchschaute alles, denn wenn sie etwas durchschauen wollte, durchschaute sie's auch, seit je.
S.89

Mir kommt's wie alter Staub vor, die Stadt, die Zeitungen, der sogenannte Zeitgeist.
S. 90

Liebe Kinder, liebe Sünder, liebe Rinder, liebe Krawattenbinder und Besenbinder, dünkt euch das Leben wieder schön?
S.93

D7) Max Mohr-Zitate

Eine großartige Idee, der Whisky! Das einzige, was hier half. Das gab wieder Mark in die totgefrorenen Knochen. Das machte wieder warm, wenn ringsum die Lüfte kälter und kälter wurden. ...Das Leben ist sonderbar. Und wunderbar. Die Sternlein kamen, Nelly fing zu bellen an, wunderbar.
S.94

„Studieren, studieren!“ sagte die Alte und wackelte traurig mit dem Kopf hin und her, „Immer studieren, immer studieren!“
S.98

Viele Menschenseelen, nicht allein die ihrige, spürte sie, waren leer geworden in diesen sonderbaren Menschenjahren. Aber die Menschen, gerieten sie nicht in Raserei, wenn sie spürten, daß ihre Seelen leer waren? Wüteten sie nicht gegeneinander, zerfleischten sie sich nicht gegenseitig, tobten sie nicht gegen sich selber mit ihren leeren Seelen?
S.102

*»Das Leben ist lang«, sagte sie.
»Das Leben ist schwer«, sagte er.*
S.126

Er schwamm noch immer mit dem Strom. Und fern lag ihm der Gedanke, dass man mit dem Strom viel schneller abstürbe, die Seele und der Leib, als abseits vom Strom.
S.133

Und in den Pausen legte er die Harmonika auf die Theke und sagte zu dem fetten Wirt: »Das Leben ist wunderbar.«
S.138

Ein starkes Gewitter hatte sich entladen, die Luft war abgekühlt nach dem schwülen Tag. Es regnete nicht mehr, aber die Straßen waren noch naß. Die Menschen des Geschäftsschlusses freuten sich über den Wolkenbruch, der auf ihre Stadt niedergegangen war. Sie fühlten sich so gottverlassen in ihren Mauern, daß es sie freudig erhob, wenn der Himmel sie noch bedachte, gleichgültig wie.
S.154

Aber wenn die Schülerin wirklich etwas von ihr lernen konnte, so war's die Unbeschwertheit und Ungebundenheit, zu der sie sich selber durchgefunden hatte.
S.166

Also trinken wir beide trotz unsere Differenz dennoch zusammen auf die gleiche Mond, prost!
S. 174

*Im Atemholen sind zweierlei Gnaden,
die Luft einziehn, sich ihrer entladen.
Jenes bedrängt, dieses erfrischt.
So seltsam ist das Leben gemischt.*
S.176

Weg mit dem schiachen Geld!
S.178

Es war jene nachmitternächtliche Schönheit der Welt, die einem die dritten Tränen entlockte, jenseits von Freude und Schmerz.
s.184

D7) Max Mohr-Zitate

aus **Die Freundschaft von Ladiz**, Roman 1931:

*Das Wettrennen in die Zukunft, diesen ewigen Fortschritt,
Fortschritt, Fortschritt, das gibt's alles nur in unserem Hirn. Ich
mach Schluss mit dieser Flucht aus der Gegenwart, verlass dich
drauf, mein Mädchen.*

Lieber keinen Kompaß, als einen falschen.

aus **Die Heidin**, Roman 1929:

*Es war ein schlechtes Geschäftsjahr für Ledersessel gewesen. Es
gab keine Dividende, es stand flau mit der Menschen-Hintern-
Verwertung auf dem gesamten Weltmarkt, sehr flau leider Gottes.*

*Aber was für wichtige Konferenzen hielt man in einer Großstadt
früh um drei Uhr ab? Mit dem Bankier, mit dem Zahnarzt, mit
einem Mädchenhändler aus Buenos Chemnitz, mit einer Hebamme
aus Rio de Düsseldorf, mit einem Regisseur aus Hollyfurz?*

aus **Improvisationen im Juni**, Theaterstück 1922:

Europa ist tot! Es lebe der Europäer!

Ich liebe in der Welt nichts außer der Freiheit.

*Wir spielen hier noch tausend Jahre
Zu eurem Bankerotte auf!
Die bunte Lüge ist das Wahre-
Die Wahrheit liegt im Ausverkauf!*

*Man hält mich hier für verrückt, nur weil mein Herz nicht in
Zeitungspapier und Banknoten eingewickelt ist.*

Auf der Welt sind die Geräusche Tausendweise, und nur eine Melodie.

Zeige mir etwas wahrhaft Unverkäufliches, ich will ihm nachirren wie einem fernen Sternbild und meine Melancholie verlieren.

Nackt könnte ich über verwischte Grenzen tanzen.

Sämtliche Schiffbrüche meiner Zeit mache ich mit.

Unsere Zeit hat keine Kredite mehr übrig für die Ewigkeit.

aus **Frau Marie's Gast**, Roman 1920:

„Wer nicht etwas Schönes träumt, ist dumm.“

„Von was träumst du?“

„Ich – ich träume von meinen Träumen.“

Er brauchte keine Freunde und keine Bücher und keine Musik, um stolz zu sein und den Kopf zu tragen wie ein junger König. Und er brauchte nicht die Sicherheit, etwas zu leisten; oder etwas geleistet zu haben, um sich wertvoller zu fühlen als die anderen. Er war es einfach.

aus den **Korrespondenzen**, hrsg von Prof. Florian Steger:
Max Mohr an Thomas Mann, Shanghai 30.7.1936:

Selig, wer nichts erwartet von Deutschland.